



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

23.05.1932 (Nr. 106)

LNZ

Bremer Nationalsozialistische Zeitung Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber Kurt Thiele. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstr. 15. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsgebe 2578.

Die LNZ erscheint jeden Werktag u. kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Aussperrung usw. hat der Bezahler keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugs.

Anzeigenberechnung: Hiesige die 10 gespaltene mm-Zeile RM 0.10 auswärts RM 0.12, im Viertel RM 0.50, auswärts RM 0.70. Stellengedruckte RM 0.04. Sonstige kleine Anzeigen RM 0.06. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Einzelpreis 15 Pfennig

Montag, 23. Mai 1932 • Nummer 106

Alles nach Delmenhorst

Zur Hitler-Tagung in Delmenhorst fahren BSG-Autobusse am Mittwoch, 25. Mai, um 17 Uhr und 18 Uhr, vom Dom. Karten nur im Vorverkauf bei der LNZ-Geschäftsstelle, Papenstr. 15 und Nembertstr. 31, und bei allen Reisebüros der Bremer Vortortbahnen G. m. b. H.

Wir beanspruchen die Führung

Adolf Hitler und Strasser sprechen vor 40000 in Oldenburg

Im Zeichen des Hakenkreuzes

„Wie wird das Wetter morgen sein?“ Halb zweifelnd an der Güte eines allmächtigen Gottes, fragten es die Parteigenossen und Genossen, die hinaus wollten, um in Oldenburg ihren Führer sprechen zu hören. Aber das Schicksal war gnädig. Nach den heißen und überhitzten Tagen der vergan-

gen schauten uns an, grüßten uns und unsere Fahnen, jene roten, blutigen mit dem schwarzen Hakenkreuz im weißen Felde. Wagen über Wagen rollten über die Straßen, jeden Augenblick neue Geführter, Freunde und Bekannte und über allen schwebt dieses eine bindende, gemeinsame Ziel, eines einheitlichen Willens und Wollens. Und die andere Seite? Wo sind sie, die einst so gefährdeten Kommunisten, die noch vor kaum zwei Jahren bei einem SM-Kaufmarsch in Oldenburg todesbesessenen aus den Fenstern auf unsere Leute gossen? Sie zogen an uns vorbei, ein kümmerlicher Lastwagen, mit haß- und neiderfüllten Blicken sahen sie uns nach. Keine Hand mehr, die es wagte, mit Steinen oder Bierflaschen nach den politischen Gegnern zu

werfen. Die großen Revolutionäre sind klein geworden. Ihre unüberwindliche Abneigung gegen die „faschistische Bourgeoisie“ macht sich nur noch in Zirkeln bemerkbar. Auch die haben sich geändert. Das kriegerische „Rot Front“ hat dem „Heil Hitler“ weichen müssen. Schlägern rufen sie es uns entgegen, so daß es ihnen nicht gelingt, ihre eigene Lächerlichkeit zu verbergen.

In Oldenburg war eine kommunistische Tagung angesetzt, aber selbst hier ruht sich bei unserem Herannahen nichts, so geht es weiter bis nach Oldenburg hinein. In der mit Girlanden geschmückten Geschäftsstelle der NSDAP herrscht reges Leben und Treiben. Ordonnanzknaben kommen und gehen. Heute ist ein großer Tag für Oldenburg. Der Führer kommt!

kümmern, er hat

nur die Aufgabe, ein Volk so in Form zu bringen, daß es außenpolitisch seine Existenz und sprechend seiner Größe behaupten kann.

In dieser Hinsicht hat das System alles versäumt, und es wird außenpolitisch genau so scheitern, wie es das innenpolitisch getan hat.

Man kann keine Außenpolitik treiben mit der schwarzen, roten oder goldenen Internationale. Es darf keiner Träger der Staatsgewalt sein, der die Nation verneint.

Der Staat darf nicht Spielball der Spekulationen internationaler Bankiers sein.

Der Verwaltungsapparat muß der Wohlfahrt des Volkes dienen und darf nicht zum Entleerungssystem der Zinsen und Tribute werden.

Der Staat darf es nicht zulassen, daß sechs Millionen seiner Angehörigen ohne Arbeit und Brot langsam verkommen.

Wir beanspruchen die Führung

Die Probleme, die wir Nationalsozialisten zu lösen haben, sind dreifacher Art. Zunächst muß die Führertage geklärt werden. Es gibt keine Besserung, keine Umgestaltung der Wirtschaft, ohne daß neue Männer sie durchführen. Die Herren, die heute am Ruder sind, haben seit Jahrzehnten Gelegenheit gehabt, alles zu tun, was notwendig war. Die künftige Regierung vor dem Krieg und nach dem Krieg die Marginalien haben keinen Staat des allgemeinen Volkswohls schaffen können. Eine Regierung, zu der das Volk kein Vertrauen hat, muß abtreten.

Ueber der Herrschaft unfähiger Parteileute steht das Lebensrecht des Volkes auf richtige, erfolgreiche und organische Führung.

Führer dieses Volkes werden nicht in Lagen ausgeliefert und nicht von internationalen Mächten bestimmt, sondern wachsen durch Nachweis ihrer eigenen Leistung in ihre Aufgabe hinein, wenn sie es fertig bringen, das Volk aufzureihen und die Eigenschaften zu mobilisieren, die einen sauberen und kraftvollen Staat gewährleisten.

Wir beanspruchen das Recht auf Führung

weil wir in zwölfjährigem Kampf aus diesem Volk wieder eine kraftvolle Energie herausgerissen haben. Adolf Hitler hat das Erleben des Krieges in eine Form gegossen und zum Programm der größten deutschen Bewegung gemacht.

Wir beanspruchen die Führung, weil unsere Verteilung der Dinge sich immer als richtig erwiesen haben, während die anderen in ihren Erwartungen sich stets getäuscht haben.

Wir haben ein Recht auf Führung der Nation, weil sich in unserer Bewegung schon jetzt Menschen zusammengefunden haben, die nicht als Tribut-slaven fremder Mächte krepieren wollen.

Wir bekennen uns zum deutschen Boden, zur Geschichte unserer Väter und zu den Großtaten der deutschen Vergangenheit. Wir sind bereit, uns für dieses Deutschland einzusetzen bis zur letzten Konsequenz. Das Recht aber, einen Staat zu führen, haben nur jene, die bereit sind, für ihre Politik die letzte Wagnisprobe mitzumachen. Kriegsdrücker und Verne, die nicht der Rechtspflicht



Hitler spricht phot. Schüller

genen Woche schenkte er ein köstliches Gemisch voll wohlthuender Gleichmäßigkeit — Hitler weiter, sagen die Leute, was unsere Gegner zu der Behauptung veranlaßt, daß sogar der Himmel schon nazistisch verneigt sei.

Und so ging es denn hinaus in die lachenden Fluren des Oldenburger Gaues. Blühende Kastanien am Wege und fette Rinderherden auf der Weide, immer das Ziel Oldenburg im Auge. Lachende, spielende Kinder tummeln sich an der Landstraße, sie freuen sich über die bunten Farben der Fahnen und Banner. Man fühlt es, hier ist das Hakenkreuz nichts neues mehr. Wand begeisteter Gruß wird uns geboten. Willkommen, Willkommen in Oldenburg! rufen uns Transparente entgegen.

In Oldenburg, dem einstigen Großherzogtum, wird am kommenden Sonntag wieder einmal der Würfel rollen. Die zweite Landtagswahl in verhältnismäßig kurzer Zeit wird das bestätigen, was wir bereits wußten, die nationalsozialistische Welle ist weiter im Anwachen. Sie wächst, von Tag zu Tag, von Woche zu Woche und von Wahl zu Wahl, ohne daß wir etwas daran zu tun brauchen. Mit ruhigem Gemüß können wir die Zeit abwarten, bis unsere Stunde gekommen ist. Und sie kommt, so unabänderlich, wie die anderen am Ende sind.

Lachende Gesichter, frohe, glückliche Men-

Gibt Arbeit dem Volk Gregor Strasser spricht

Wenn wir jetzt in Oldenburg wohnen, müssen wir uns darüber klar sein, daß die Entscheidung nicht nur für dieses Land fällt, sondern daß heute jede Stimmabgabe mitbestimmend dafür ist, wie lehen Endes das Reich regiert werden soll. So wie sich die Struktur des staatlichen Lebens von der Familie über die Gemeinde und das Land zum Reich entwickelt, so wird jede Gemeinde, oder Landtagswahl eine Entscheidung sein, ob die Träger des bisherigen Systems weiterregieren sollen oder ob das deutsche Volk sich zu der im Weltkrieg geborenen und in zwölfjährigem Kampf großgewordenen Weltanschauung des Nationalsozialismus bekennt.

Der deutsche Reichstangler hat zum ersten Male einen bestimmten Zeitpunkt für den Erfolg seiner politischen Tätigkeit festgelegt. Bisher hat er stets nur in allgemeinen Redensarten gesprochen, dies-

mal hat er im Reichstag klipp und klar erklärt, er fühle sich hundert Meier vom Ziel. Das Ziel bringe die Kaufmanns Konferenz.

So richtig das Primat der Außenpolitik ist, so falsch ist der Schluss, daß Deutschland mit dieser Regierung ohne Vertrauen eine positive Außenpolitik treiben kann. Dazu braucht man ein Volk, das geschlossen mit einheitlichem Willen hinter einem steht. Große staatspolitische Ziele müssen Allgemeingut des Volkes geworden sein. Begriffe wie Freiheit und Selbstbehauptung, eine klare Linie zum Begriff nationale Ehre, klares Bekenntnis zu einem innenpolitischen und sozialen Kurs, der alles tut, um die Kräfte des Volkes für eine Aktion nach außen zusammenzufassen, das alles sind Voraussetzungen einer erfolgreichen Außenpolitik.

Der Staat hat sich nicht um jeden Pfifferling zu



Gregor Strasser vor den Massen phot. Schüller

unterlegen, haben wir Recht zur Staatsführung.

Geht Arbeit dem Volk!

Das zweite Problem ist die Frage der Arbeitslosigkeit. Wir haben alles mögliche an Reformen in der Theorie verstanden, und wir haben feststellen müssen, daß die Zahl der Konturfe, der Zusammenbrüche und Entlassungen immer größer geworden ist. Die liberalistische, kapitalistische Welt ist in keiner Weise in der Lage gewesen, die Dinge zu meistern. Die großen Wirtschaftsführer haben es nicht verhindert, daß Werke hingerlegt wurden und Schlotte nicht mehr rauchten.

Die großen Führer der Finanzen haben die Zinsen erhöht, bis die Wirtschaft kaputt war und haben Auslandsanleihen gegen hohe Provisionen vermittelt und sind dann zur Regierung gelangt und haben sich für den Steuerertrag dieser zusammengebrochenen Wirtschaft janieren lassen.

Neues Denken auch in der Wirtschaft

It die Voraussetzung für einen Wiederaufbau. Nicht die Entzweiflung über Ein- und Ausfuhr und nicht der Reichsbankbankrott sind das Entscheidende, sondern die Menschen selbst. Schon ehe es einen Reichsbankbankrott gab, haben Menschen erfolgreich Wirtschaft getrieben, weil sie sich zwei wenige Werte zu Nutzen machen wußten, **Wohenschätze und Arbeitskraft**. Aus Arbeit und Boden entsteht das, was wir zum Leben brauchen. Beides haben wir noch und darum ist eine Rettung der Wirtschaft jederzeit möglich.

Heute heißt es, wir können nicht arbeiten, weil wir kein Geld haben. Das ist falsch, denn je ärmer ein Volk ist, um so mehr muß es arbeiten!

Heute heißt es, Kapital schafft Arbeit. Das ist falsch, denn Arbeit schafft erst Kapital.

Arbeit aber gibt es genug in Deutschland, so in der Verbefferung unserer Wohnschätze, in der Erhöhung der Produktionsfähigkeit des deutschen Bodens, in der Entfaltung der Großstädte, in der Gewinnung neuen Landes usw. Man muß nur einmal an dieses Problem herangehen, man muß das Schwingrad der Arbeit wieder in Schwung setzen.

Es ist der Segen der Arbeit, daß sie stets neue Arbeit schafft. Jeder Arbeitslose, der wieder in den Produktionsprozeß zurückkehrt, gibt anderen neue Arbeit und stärkt die Kaufkraft des Volkes.

Erst wenn wir das zum Leben notwendige auf eigener Scholle erzeugen können, sind wir frei, um die Probleme der Außenpolitik, um unseren Freiheitskampf selbständig in Angriff nehmen zu können.

Wer die namenlose Sehnsucht deutscher Arbeiter kennt, wieder für ehrliche Arbeit einen christlichen Lohn zu erhalten, der weiß, daß der Staat das Volk für sich gewonnen hat, der ihm wieder Arbeit gibt. Wenn wir, was wir bis ins kleinste ausgearbeitet haben und wofür wir unseren Kopf zum Wande setzen, nach zwei Jahren das Problem gelöst haben, dann mögen Heher aufstehen und das Volk gegen uns aufweisen, dann heißt das Volk bei unserer Regierung.

Wenn ich das Recht auf Arbeit bejahe, muß ich auch

die Pflicht zur Arbeit

anerkennen. Wir haben die allgemeine Schulpflicht eingeführt und es ist gut geworden. Wir haben die allgemeine Wehrpflicht gehabt und werden es eines Tages wieder haben, denn ein fauler Staat wird von seinem Volk ganz automatisch verteidigt, Kriegsdienstverweigerung kann nur dann gepredigt werden, wenn der Staat seine Elementarsten Verpflichtungen gegenüber dem Volk nicht erfüllt.

Wenn wir das deutsche Volk wieder in Form gebracht haben, hat die Staatsführung die erste Voraussetzung zur Neubildung eines Volkes geschaffen, mit dem aktive Außenpolitik getrieben werden kann. Dann werden wir diesem Volk unseren Willen sagen, was es dann tun muß, um für immer den Platz auf dem Erdball einzunehmen, den es nach seiner Vergangenheit und auf Grund seiner inneren Qualität beanspruchen kann.

Wir werden diesem Volk ein deutsches Recht geben und eine deutsche Schulerziehung, in der weniger von den alten Babylonien, aber desto mehr von den Großtaten der deutschen Geschichte die Rede ist.

Wir werden den Sport zum Volkssport machen. Heute ist er ein Schaubspiel internationalen Geizes.

Es ist völlig gleichgültig, ob einer 100 Meter in 10 und zwölf Sekunden läuft und 50 000 ihm zujubeln, aber es kann entsetzlich sein, ob 100 000 Mann 30 Kilometer marschieren können!

Wir werden eine Verwaltung durchführen, die genau so organisiert ist wie wir sie selber haben wollen. Es geht nicht mehr an als sie einzubauen, weil sie sonst Hochfluter und Bettler sein würden. Die Hausfrau darf nicht schone Gerichte auf den Tisch setzen, um am Ende des Monats überall Schulden zu haben, sondern sie muß mit dem Geld auskommen, das ihr der Mann geben kann. Das wird auch das Prinzip der kommenden Haushaltsführung in Gemeinden, Ländern und im Reiche sein.

Steuern und Unlagen müssen sein, wenn wir für Schulen und Straßen Geld ausgeben wollen. Aber die Steuern dürfen nie von der Substanz

fordern müssen vom Einkommen gezahlt werden.

Sind erst diese Probleme gelöst, können wir an weitere Aufgaben herangehen. Wir können das Volk mit den großen Gesetzen der Rassenlehre vertraut machen, wir können ihm die Grundgedanken der Volkspolitik erklären, können es wieder zum Verteidigungswillen erziehen. Erst wenn der Staat wieder im Volk das Vertrauen hat: Dir will ich folgen, Du kannst über mich verfügen, erst dann kann wieder eine erfolgreiche Außenpolitik betrieben werden.

Unsere außenpolitische Lage ist durchaus günstig.

1918, als wir durch das Verbrechen von einigen Zuhältern zusammengebracht, stand uns der selbstgefügte Interessenblock der Entente gegenüber. Auf dieser Grundlage entstand das Diktat von Versailles. Heute ist die Entente zerfallen und sind wir erst wieder ein geschlossenes Volk, so kommt der Tag, an dem wir der Welt befehlen können, daß die Grundlagen von 1918 nicht mehr bestehen und das wird auch das Ende der Versailles Diktats sein.

Für diese Ziele sind wir vor Jahren aufgestanden, in Liebe zu unserem Volk und in Empörung über das, was man ihm antat. Der Kampf war schwer und rauh und unsere Sprache war oft nicht höflich. Aber je kleiner man ist, umso lauter muß man sein. Je größer man dann wird, um so mehr wächst die Bereitschaft der anderen, uns anzuhören. Wenn wir heute im Reichstag sprechen, hört nicht nur Deutschland, hört die Welt auf uns, nicht weil wir etwas anderes sagen, sondern weil wir die anderen gezwungen haben, sich un-

seren Gedanken anzupassen.

Der Kampf war schwer, aber ich habe mich niemals über die Schikanen des Systems beklagt und ich glaube sogar, daß Herr Seevering und seinesgleichen sich um unsere Bewegung hoch verdient gemacht haben. Die Gefahr, daß der Deutsche im Besitz der Macht aus falsch verstandener Güte zu milde sein könnte, diese Gefahr ist auf das gründlichste beseitigt. Heute sind wir soweit, um mit Herrn Seevering und seinesgleichen gründlich abzurechnen zu können.

Wir haben niemals goldene Berge versprochen, wir predigen stets

von Opferbereitschaft und Arbeit.

Wir werden nie ein Hehl daraus machen, daß, wenn wir aus Ruher kommen, ein neuer Kampf um den Aufbau des Staates beginnt. In unserer Hand wird der Ruchpunkt erst das, was er seiner natürlichen Bedeutung nach werden soll. Wir werden den Ruchpunkt dazu benutzen, den Status der Konturmasse dieses Systems festzustellen und dem Volk zu sagen, was notwendig ist, damit wir eines Tages wieder frei werden.

An dem Tage, an dem wir Minister stellen, beginnt ein neues Arbeiten. Es gibt in der Partei nicht, wie die Leute immer reden,

alle möglichen Nichtigkeiten und ich verbitte es mir, meinem Namen mit irgend einer Nichtigkeit in Verbindung zu bringen. Es gibt nur eine Partei und ihr Führer heißt Hitler. Wir helfen ihm, jeder an seiner Stelle und unser Ziel ist einfach und klar: Die Wohlfahrt des Volkes, Freiheit, Arbeit und Brot!

Der Jubel der Massen

40000 füllen den Platz

Die Jugend im Ziegelhof

Im „Ziegelhof“ findet eine Versammlung der nationalsozialistischen Jugendgruppe statt. Als wir antommen, hat der Festgottesdienst bereits begonnen. Im Kreise stehen sie um den Geistlichen. Hunderte und aberhunderte deutsche Jungen. Kräftige, muntere Gestalten mit leuchtenden Gesichtern laufen den Worten, die trotz des Hangeschens der durch den Wind bewegten Bäumen zu ihnen hinüberdringen. Man fühlt, hier stehen junge Menschen, die Mut zum Leben haben, denen es noch nicht zum Recheneispiel geworden ist.

Dann treten sie an, Gruppe für Gruppe. Mit über hundert Mann marschieren Bremen unter Leitung ihres Führers Jung an erster Stelle, hinein in den Saal, wo Gregor Straßer und Prinz August Wilhelm von Preußen zu ihnen sprechen werden. Und wirklich, nicht allzu lange dauert es, und die schneidende Erwartung ist ein da. Einem Kraftworte entzinkt die massive Gestalt des Reichsorganisationsleiters Gregor Straßer, derselbe Mann, dessen Worte vor kurzem die ganze Welt aufhorchen ließ. Es war im Reichstag, als er zum erstenmal die positiven Pläne des nationalsozialistischen Arbeitsbeschaffungsprogramms entwickelte. Dieser Mann steht jetzt vor uns, derselbe, der weit über die Grenzen des Reiches hinaus als einer der beständigsten Köpfe Deutschlands bezeichnet wird. Neben ihm steht Prinz August Wilhelm, der Spröß aus königlichem Hause. Beinahe schlafend wirkt er gegen die breiten Formen seines Begleiters. In brauner Hose und gleichfarbiger Weste steht er nun selbsthaft vor uns:

Das also ist „Amor“, wie ihn die Kommode nennt. Der „Faulenzer und Kriegsdrückebeger, der gerne einen Posten in der NSDAP ergattern möchte“? Arme, verirrte Volksgenossen, man sollte euch an die Hand nehmen und ihn euch vorstellen und wenn dann die seine in der euren gelegen hat, werden viele ihre Worte bitter bereuen! Ihr, die ihr von „Generälen und vollgefreuten Militärs“ redet, hat es einen Zweck, sich mit euch auseinanderzusetzen? Jede Zeit hat ihren eigenen Ideen, ihr eigenes Denken, solange der Materialismus an euren Hirnen frisst, werdet ihr niemals den Weg zum Licht gehen dürfen. Das Verständnis für einen Hitlerjag in Odenburg wird euch ein ewiges Geheimnis bleiben.

Mittag ist es, Wagen über Wagen rollt heran. Die Zufahrtsstraßen nach Odenburg sind beinahe verpfert. Eine unendliche Schlange, soweit das Auge reicht, Fahrzeug, Fußgänger, so zieht es sich hin, Kilometer für Kilometer. Mitglieder der ehemaligen SA und die Polizei regeln den Verkehr. Immer mehr Menschen strömen auf den Platz. Die kaum übersehbare Rennbahn beginnt sich zu füllen. Nur für einen verschwindend kleinen Teil ist Sitzgelegenheit vorhanden. Die übrigen laufen in großen Scharen auf den antiken Rassenplätzen. Freudiges Wiedersehen gibt es hier. Die Erwerbslosen und die Jugend, überhaupt alles, was sich irgendwie freimachen konnte, liegt schon seit Sonnabend in Odenburg. Ein Fragen nach diesem und jenem, aber allen über liegt eine gewisse Spannung auf das was kommt.

Geduldig warten zehntausende Menschen dichtgedrängt auf den einen, der für sie

alles bedeutet, Adolf Hitler, der Führer des neuen Deutschlands, wird erwartet.

Almhäufig beginnt sich die Menge etwas zu beruhigen, eine Atempause — nie gehörter Sturm der Begeisterung bricht los, als Adolf Hitler in Begleitung Gregor Straßers, geführt vom Odenburger Gauleiter Karl Röber, den Platz betritt. In seinem Gefolge befindet sich der Adjutant des Führers, Major Brüder. — Der Beifall will nicht enden, erst nachdem Minuten verstrichen sind, gelingt es Gauleiter Röber sich durch Mikrophon Gehör zu verschaffen um H. Straßer das Wort zu erteilen. Mit Regieren Gregor Straßer vom Sein und Werden des Nationalsozialismus spricht, richtet sich manches Auge auf den Führer. Dort also sitzt er, der Mann, der im wahren Sinne des Wortes ein Herr

Der Führer spricht

und formt den Staatsgedanken der Zukunft

Als der Führer das Wort nimmt, erhebt sich ein Begeisterungssturm, der die Tausende zu impulsiven Aktionen fortstößt. Als Hitler dann spricht, verstummt die Menge und lauscht mit gespanntester Aufmerksamkeit seinen Worten, die mit lautem Beifall und Handklopfen quittiert werden.

Wenn wir Nationalsozialisten, so führte er aus, uns anmahnen, dann haben wir schon heute etwas für uns, das die bisherigen Parteien in Deutschland nicht kennen und nicht befehlen können. Das ist der unabhändige Glaube, die gläubige Hoffnung und der tiefe Begeisterungswille der Millionen Menschen unseres Volkes.

Das Bild der Tausende, das Sie hier sehen, wiederholt sich in Pommern sowohl als in Ostpreußen, in Mecklenburg, Brandenburg, Sachsen und Schwaben gleichermaßen. Überall das Bild einer gewaltigen großen Erhebung des deutschen Volkes. Das diese Bewegung auszeichnet, und was sie erfüllt, das ist die Sehnsucht der Menschen nach Gemeinschaft und Volksgemeinschaft.

Jede Zeit hat ihren Geist, der sie beherzigt, ihre Idee, die sie regiert. Das sind nicht nur Elemente materieller Art, sondern es dominieren die Elemente geistiger Natur. Große Epochen der Geschichte werden nicht gekennzeichnet durch wirtschaftliche Ideen, sondern sind charakterisiert durch Ideen religiöser, sittlicher, staatspolitischer Natur.

Große Volkserfolge sind zumeist von zwei Ideen beherzigt, vom Nationalsozialismus, der Millionen Menschen bewegt, und vom Sozialismus. Es ist nicht so, daß ein Mensch an diesen Ideen vorbeigehen könne, denn es sind die Grundlagen, die ein Volk zum Glück oder zum Verderb führen.

Daß aber ein Volk zwei Ideen zu gleicher Zeit in seinem Innern nährt, müsse zum Verderben führen, denn die zwei Kontrabanten, Nationalismus und Sozialismus haben Deutschland in den ungeheuren Zwiespalt geführt und es zerrissen. Die beiden Ideen zu einer Einheit zu verschmelzen ist die Aufgabe gewesen, die ich mir gestellt, und an deren Verwirklichung heute Millionen von Menschen mitwirken. Nicht für Krieg und nicht für Revolution ist die Bewegung verantwortlich. Als Selbst hätte jeder treu und eifrig seine Pflicht erfüllt. Aus dem Entzweiften, die Lamenten nicht lethargisch hinzunehmen, sondern die Gedanken und der Wille entstanden, eine neue einheitliche Idee auszubilden und den Neuba des Reiches in Angriff zu nehmen. Das dieser Gedanke richtig gewesen, beweise die Entwicklung der Bewegung, die heute Millionen Menschen erfüllt haben.

Einmal komme der Tag, an dem jeder sich der großen Volksgemeinschaft anschließen wird. Die Zeit wird vergehen, aber die Bewegung bleibt; man bringt sie nicht mehr aus Deutschland heraus. Hitler ging dann kurz auf das Wohlfühl in Odenburg ein und sagte zum Schluß, daß ein Sieg resultiert 15-20 Millionen von Nationalsozialisten erreichen würde ein weiterer Sieg für Deutschland. Mit dem Deutschlandlied wurde die Kundgebung geschlossen.

von 13 Millionen auf 13 Millionen Menschen, wenn es nicht heute schon ihrer 20 sind, die nur eine Sehnsucht, ein Ziel haben, den Wunsch, daß Deutschland leben soll.

Adolf Hitler auch kommt, stets empfängt ihn diese ungeheure Begeisterung, die ihn, dessen Kräfte fast Zahlen bis zum Verheeren angepumpt sind, immer wieder aufweckt. Von Verarmung zu Verarmung wird er buchstäblich getragen vom Volkswillen, der ihn zum Führer des neuen Deutschlands erkor. Aber über allem Grandiozes dieses Werdeganges eines bescheidenen Menschen ist Hitler sich selbst treu geblieben. Vom Volke vergöttert, geht er als Mensch schlicht und recht seinen Weg. Augenblicke, wie jeder sie in Odenburg erleben konnte, sind keine Schaulustspiele. Wer aber Augen hat und beobachtet konnte, mit welcher Ehrfurchung der Führer beispielsweise die ihm dargebotenen Blumenbouquets entgegennahm, oder wie er einem Kriegsblinden, den man zu ihm führte, die Hand drückte, der weiß, daß in der Brust unseres Führers ein Herz schlägt, in Liebe für sein Volk, das nicht eher ausweichen wird, bis seine Stunde gekommen ist.

Als Hitler die Rednertribüne betritt, durchzittert ein einziger Schrei die Luft. Tausende von Armen reden sich ihm entgegen. Zum erstenmal an diesem Tage, bricht die Sonne sieghaft durch die vorgelegte Wolkenbank. — Beifall. Was heißt Beifall? Wenn die Menge schreit, mit Füßen trampelt, das läßt sich schwer bezeichnen. Man muß das erlebt haben, um es für immer als Erlebnis in sich aufzunehmen.

Hoch in den Lüften zieht ein Flugzeug heran. An den Tragflächen flattern zwei lange Halentruumpel. Donnernder Jubel bricht los, als der große Vogel in majestätischem Gleitflug den Platz überquert. Hausgeräusch flieht der Pilot am Steuer. Sein rechter Arm ist zum Himmel gerichtet. Sein „Heil“, das dem Führer unter ihm am Mikrophon gilt, verjüngt der Gelang der Maschine. Für einen Augenblick schweift Adolf Hitler. Sein Blick schweift in die Ferne. Unendlich weit und groß ist dieses Mannes Herz und während sein Auge wieder auf die Menge vor ihm gerichtet ist, spricht er von der Begeisterung der Brüder in Preußen, in Mecklenburg, in Ostpreußen, Schwaben, Bayern, Anhalt usw. Überall auf der Welt, wo ein fleisches Deutschland Erde ist, löst sein Erscheinen den gleichen Jubel und die gleiche Begeisterung aus. Das Volk steht auf. Die Flammenseiten rauchen!

Nicht das sei wichtig, daß sie heute auf die Mehrzahl der Mandate hinzuwirken habe; das Große und Wunderbare sei, daß sie

Millionen von Menschen einen neuen Lebensglauben, einen neuen Lebensinhalt, Hoffnung, Zuversicht und Glauben gegeben habe, und das ist die unendliche Möglichkeit gemacht, Menschen aller Organisationen und Stände zusammenzufassen auf einem geschlossenen Bunde, auf daß sie sich zu ihrem Volkstum definieren und über alles stellen.

Damit sei die Voraussetzung für eine neue Kraft der Nation geschaffen.

Unüberbarr werde ich diesen Weg weiterbeschreiten trotz allen organisierten Widerstandes von Presse, Kapital, Parteien und des Staates. Es wäre nicht das gewaltige Wachstum zu begreifen dieser Bewegung, die eine Welt in Brand schlage, wenn sie nicht eine Kraft in sich trüge, größer als alle mechanischen Vorrichtungen. Das beruhe auf der Sehnsucht nicht so nach einem großen Reich, sondern nach gegenseitigem Verleihen, und auf der Erkenntnis, daß es über alle Unterschiede hinaus etwas Gemeinheitsgutes gibt, das uns zusammenführt.

Diese Lebensbrücke sei das Unterpfand einstiger Größe gewesen, und werde das Unterpfand des neuen Reiches, des Widerstandes und, wenn notwendig, auch des Angriffs sein. Die Partei löse die Fragen nicht mehr vom grünen Tisch, denn

das Reich, das komme, lebe schon heute, und seine Aufgaben weichen über der Verarmungslage.

Herr Seevering helfe mit, daß die Menschen langsam reif würden dafür, daß die Schale wegmüsse und nur der Stahl bleibe, den Deutschland in Zukunft brauche.

Die NSDAP kämpfe nicht um Mandate oder Ministerstühle, was erkläre, daß sie nicht sofort in eine Koalition hinfürze. Sie habe den Kampf aufgenommen nicht um Ministerstühle zu erobern, sondern Deutschland.

Einmal komme der Tag, an dem jeder sich der großen Volksgemeinschaft anschließen wird. Die Zeit wird vergehen, aber die Bewegung bleibt; man bringt sie nicht mehr aus Deutschland heraus. Hitler ging dann kurz auf das Wohlfühl in Odenburg ein und sagte zum Schluß, daß ein Sieg resultiert 15-20 Millionen von Nationalsozialisten erreichen würde ein weiterer Sieg für Deutschland. Mit dem Deutschlandlied wurde die Kundgebung geschlossen.

Der Leser hat das Wort:

Doppelverdienner und Arbeitslosigkeit

Nur zupacken, Herr Reichsarbeitsminister!

Wo bleibt die Antwort?

Dass wir heute so hart unter der Arbeitslosigkeit zu leiden haben, liegt zweifellos an einer Wirtschaftsführung, in der das Geld und nicht die Arbeit zur Grundlage für einen gesunden Wirtschaftsaufbau erhoben wird. Gangbare Wege in dieser Richtung sind immer wieder von nationalsozialistischer Seite gewiesen worden. Man will sie nur nicht beschreiten, um den eigenen Wirtschaftsbaustoff nicht einzugehen.

Auch in anderer Hinsicht wendet sich die NSDAP. erfreulich gegen das Doppelverdiennerum, dem zweiten Grundübel heutiger Erwerbslosigkeit.

Die vorhandene Arbeit muß nur sinn- gemäß verteilt werden.

Selbst das wollen die Systemträger von heute nicht, die „Zunmerzuerhebener“, sofern es ihnen nur gut geht und sie leben können.

Da immer wieder die Deffektivität geboten wurde, Vorschläge zur Behebung der Arbeitslosigkeit zu machen, habe ich mich, was das Doppelverdiennerum anbetrifft, an den Herrn Reichsarbeitsminister gewandt. Ich erhielt die Antwort, daß der Reichsarbeitsminister die Arbeitsverbände gebeten habe, bei notwendigen Entlassungen zuerst die Doppelverdienner auszuscheiden und nicht wieder einzustellen, solange unter den Erwerbslosen geeignete Kräfte zur Verfügung ständen. Ich antwortete darauf in einem Schreiben vom 10. 9. 1931, daß durch eine Bitte wie Beispiele hinreichend bewiesen, nichts erreicht würde, sondern

nur durch Gesetz oder Notverordnung gegen das Doppelverdiennerum.

Gerade das Gegenteil sei eingetreten, die „Zunmerzuerhebener“ werden weiter beschäftigt. Mein Schreiben ist heute, nach 8 Monaten, noch nicht beantwortet.

So ist es nicht allein in der Schiffahrt, sogar bei der Hafenvermittlungsfirma des Hafenbetriebsvereins, wo Ruhegehalt beziehende Kapitäne zur Arbeit am Hafen vermittelt werden, allerdings ihren Verhältnissen entsprechend.

Wenn dieses System nicht durch Notverordnung beseitigt wird, wird die Erbitterung unter den erwerbslosen Massen sich einmal fürchterlich entladen!

Es geht auch nicht an, daß verheiratete Frauen, soweit der Mann auskömmliche Beschäftigung hat, heute noch im Beruf stehen. Es gibt kinderlose Ehepaare, wo der Gatte verdient und die Frau noch Kaffee- und Warenhaus ist, oder der Mann Expedient, die Frau Buchhalterin bei einer Firma. So werden heute im armen Deutschland und im Staate Bremen Gehaltssummen von 500–600 RM. zusammengekommen. Andere Volksgenossen haben mit kinderreichen Familien nicht das nötige Brot zum Leben. Es gibt stellenlose, alleinstehende Angestellte, die den Posten einer Buchhalterin ausfüllen könnten. Man hat mit entgegengesetzten, ein Gesetz oder eine Notverordnung würde den vielgefallenen Lebensinteressen kaum gerecht werden.

Ich frage hiermit den Reichsarbeitsminister öffentlich: Ist das etwa gerecht, wenn Familien hungern, und andere, die sich den Luxus der Kinder nicht leisten wollen, doppelt verdienen? Es muß nur zugegriffen werden, hart und unerbittlich, damit auch diese Bevölkerungsstufe einmal nur ein wenig von der Not spüren. Dann werden sie zur Besinnung kommen und Volksgemeinschaft über lernen. Also Herr Reichsarbeitsminister, nur zupacken! Man erwartet Ihre Stellungnahme dringend. Es tat sofort durch Notverordnung oder Gesetz. Hier ist der § 48 am Platze, hier kann er angewandt werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung
J. B.

Das Märchen von den „echten“ Maltakartoffeln

Ein Auslandsmittel, der uns teuer zu stehen kommt!

Mitte Mai erschienen wieder die ersten Frühkartoffeln auf den deutschen Märkten. „Echte Maltakartoffeln“, das Pfund nur 30 Pf., finden reichlichen Absatz, und manche deutsche Hausfrau ist in dem Glauben, ihre Familie damit etwas ganz Genüßliches auf den Tisch zu bringen. Gewiss, was „von weiter“ kommt und so appetitlich aussieht, muß doch auch ganz außergewöhnlich gut schmecken. Niemand kommt auch auf entferntesten auf den Gedanken, daß diese vorzüglichen Frühkartoffeln in Deutschland gewachsen sind.

Mit diesen „echten Maltakartoffeln“ hat es nämlich folgende Besonderheit: Die Wäpfer sind Händler, die auf den Auslandsmittel der deutschen Verbraucher zu perfizieren verstehen. Da auf ihrer kleinen Heimatinsel unmöglich eine solche Unmenge Frühkartoffeln wachsen kann, wie sie in Deutschland verlangt wird, kaufen sie ein-

Marxisten und Kapitalisten gegen Nationalsozialisten

Die Continental-Gummiwerke in Hannover führen seit langer Zeit zusammen mit den roten Marxisten in hohem Eintracht den Kampf gegen die Nationalsozialisten im Betriebe. Der im Frühjahr 1931 gewählte Angelegenheitsrat setzt sich zusammen aus:

- 8 Marxisten (Kraus-Bändler),
- 2 G.D.M.-Leuten,
- 2 D.V.ern und
- 2 Nationalen Sozialisten.

Den Vorsitz im Angelegenheitsrat führt der K.D.M.-Bändler Genosse Schlegel. Dieser Schlegel ist vor einigen Jahren (wohl gerade wegen seiner „Tätigkeit“ als Angelegenheitsrat) zum Vorgesetzten — Leiter einer Abteilung von über 100 Personen — befördert worden. Andere K.D.M.-Bändler sind in den letzten Jahren bald nach ihrer Wahl in den Angelegenheitsrat ebenfalls in Vorgesetzten-Stellen aufgerückt. Glaube aber ja niemand, daß sich diese Herren nun Befangen fühlen und ihre Vertreter als Angelegenheitsratsmitglieder niederlegen. Kein Gedanke daran. So spielt z. B. besagter Herr Schlegel (als Vertreter der D.V.ern) seine Untergebenen (als Angelegenheitsratsmitglieder) als Vertreter der D.V.ern auf und die D.V.ern gegenüber (als Angelegenheitsratsmitglieder) als Vertreter der D.V.ern. Der bei diesem Doppelspiel zu kurz kommt, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Mit welchen Mitteln die rote Mehrheit im Angelegenheitsrat zusammen mit der Kontinental-Direktion gegen die Nationalsozialisten vorgeht, zeigt sich an vielen kaum glaublichen Fällen.

So bestand eine Kommission, die zur Verhandlung mit der D.V.ern bestimmte war und sich aus Vertretern sämtlicher Gruppen des Angelegenheitsrates zusammensetzte. Die Mehrheit des Angelegenheitsrates beschloß, die Nationalsozialisten von dieser Kommission auszuschließen. Die Firma stimmte diesem unerhörten Vorgehen zu und erklärte bei der Verhandlung vor dem Arbeitsgericht, daß sie auf eine Vertretung der National-

sozialisten in der Kommission keinen Wert lege.

Die Verteilung von Betriebszeitschriften im Betriebe wurde den Nationalsozialisten von der D.V.ern verboten, wobei man gleichzeitig einem Parteigenossen erklärte, daß die D.V.ern die Nationalsozialistische Betriebsvertretung nicht anerkennen würde.

Wie schließt es um das Gewissen der roten „Arbeitsverwalter“ bestellt sein muß, beweist der Beschluß der Mehrheit des Angelegenheitsrates, sämtliche Angelegenheitsratslisten bis zum Jahre 1930 zu vernichten. Die Gründe zu diesem Verhalten liegen auf der Hand. Man fürchtete, daß die Nationalsozialistischen Betriebsvertreter bei Durchsicht dieser Listen auf die Beweise des engen Zusammenarbeitens zwischen der D.V.ern und den marxistischen „Klassenkämpfern“ stoßen würden. Wie vermutet wird, sollen hauptsächlich gewisse Dokumente darin enthalten gewesen sein, aus welchen zu ersehen war, in welcher Weise die Firma gewisse Angelegenheitsratsmitglieder „unterstützt“ hatte.

Das Verhalten der Sozialdemokraten ist nur zu verständlich. Weniger verständlich sollte eigentlich das Verhalten der Kontinental-Werke sein! Es ist heute an der Zeit, den Continental-Gummiwerken klarzumachen, daß unsere Mitglieder nicht allein sind, sondern daß hinter ihnen die mächtigste politische Bewegung Deutschlands steht, die sich, falls nötig, mit ihrer gesamten Macht gegen sie stellt. Darüber hinaus mögen sich die Continental-Gummiwerke darüber klar sein, daß mit Übernahme der staatlichen Macht durch die Nationalsozialisten — die ja auch den Herren von der Kontinental heute nicht mehr zweifelhaft erscheinen wird — noch andere Möglichkeiten gegeben sein werden, um dem Zusammenstoß jüdenbühler sogenannter Arbeitervertreter mit den ausgeprägtesten Führern des Hochkapitalismus ein Ende zu bereiten und dem echten Vertreter der deutschen Arbeiter und Angestellten zum Nachteil zu verfahren.

Zwei Urteile:

Als Abgeandter der amerikanischen Wirtschaft und Finanz war der bekannte amerikanische Journalist H. A. Knickerbocker zwei Jahre lang in Russland. Seine im Verlag von Ernst Nolde, Berlin, erschienenen Bücher „Der rote Handel droht“ und „Der rote Handel tot“ gehören zu den wichtigsten Bücher über Russland. Die Knickerbocker, jedoch fast ausschließlich, war für ihn die wichtigste Feststellung. Das bezeichnet er mit einiger Schadenfreude in seinem ersten Buchband, in welchem er sich im wesentlichen auf die Beobachtung von Tatsachenberichten beschränkt, die neben interessanten Beobachtungen in Wirtschaftsfragen zum Teil das bestätigen, was an Lebens- und Kammerbildern bekannt ist. Einige Momentaufnahmen:

Lebensmittelkürzel

„Es herrscht eine Knappheit in fast allen anderen Arten von Nahrungsmitteln, besonders in dem Falle von Fleisch, Fett, Milch, Butter und Eiern. Im Augenblick kann man Zucker in Moskau regelmäßig erhalten. Kartoffeln sind rationiert. Kohl gibt es reichlich. Aber außer auf Brot kann man auf kein Nahrungsmittel mit Bestimmtheit rechnen.“

Geld, aber nichts zu kaufen

„Einhunderttausend Rubel im Monat. Eine Menge Geld, aber nichts zu kaufen. Nur zwei Pfund hatten wir kein Geld, und damals konnte man Unmengen kaufen. Jetzt bekommen wir Geld, aber zu kaufen gibt es nichts.“

Der Fehlschlag des „Fünf-Jahres-Plans“

„Das erste Urteil brandmarkt den Fünf-Jahres-Plan sofort als einen Fehlschlag. Das Aussehen der Bevölkerung scheint ein genügender Beweis. Aber der Fünf-Jahres-Plan ist ein riesiger Sparplan für die gesamte Nation, und jedes Pfund Essen, jeder Meter Stoff, jedes Paar

Schuhe, das der Bevölkerung bespart wird, repräsentiert dem Werte nach genau so viele Dollar für Maschinen für die neuen Fabriken des Plans.“

Nicht minder interessant, wie die Knickerbocker-Bücher, ist das Werk des französischen Journalisten Arthur Feller, das unter dem Titel „Das Experiment des Bolschewismus“ im Soles-Verlag, Frankfurt a. M., erschienen ist und in dem der Verfasser die Einbrüche einer Studienreise, die er im Jahre 1929 gemacht hat, niedergelegt hat. Auch von Feller einige Momente:

Der Wechsel auf die Zukunft

„Das Ziel ist, durch diese kollektiven Veranstaltungen den Angehörigen der Arbeiterklasse das zu zeigen, was sie in ihren individuellen Wohnungen nicht finden können.“

„Der Warenmangel ist so groß, der Warenmangel in dem riesigen Lande so gewaltig, daß er jede Produktion aufhört wie ein Schwamm das Wasser.“

Die Intelligenz zur Unfähigkeit verurteilt

„Die Spezialisten sind eingeschüchtert, sehr zum Schaden der Sache. Sie wagen vielfach schon überhaupt nicht mehr, etwas Neues zu machen, um sich nicht mit einem Mißerfolg zu compromittieren, sondern begnügen sich lieber, das nachzumachen, was andere schon ausprobiert haben. Sie leben in fändiger Sorge um ihre Sicherheit. Und seit dem Schachty-Prozess ist das alles noch viel schlimmer geworden.“

Die Kleinbauern

„Die tiefgehende Misstimmung unter den Bauern wird vielleicht am besten illustriert durch das Wort einer Kleinbauern, die mir sagte: „Erlauben Sie die Großen arm gemacht, jetzt werden auch die Mittleren dranommen und am Ende auch wir.“

Lügen, Lügen, Lügen!

Ganz ähnlich steht es mit dem Tarifrecht, mit der Arbeitszeit usw. In jedem einzelnen Punkt vertritt, seitdem sie existiert, die NSDAP. für und ganz das berechnete Interesse des Arbeitnehmers. Die nationalsozialistische Bewegung ist auch niemals von dieser Linie abgewichen, in keiner Rede, in keinem Aufsatze, in keiner Abstimmung.

Schließlich wollen unsere Gegner die Bauernpolitik der NSDAP. zum Anlaß der Beschuldigung nehmen, daß diese Politik arbeitserfüllend sei. Diese Beschuldigung ist so dumm wie verlogen. Nur wenn eine bäuerliche Landwirtschaftspolitik die Grundlagen der Wirtschaft wieder gesund gemacht hat, wenn die heimische Ernährungsproduktion der Gesamtwirtschaft eine größere Unabhängigkeit ge-

geben hat, erhält der Bauer wieder Kaufkraft, um sein Bedürfnis an Industrieprodukten zu befriedigen, dadurch bekommt der Industriearbeiter Arbeit, damit wächst seine Kaufkraft, und so zirkuliert das Geld unter den deutschen Berufsständen und vermehrt sich, anstatt wie heute in das Ausland zu gehen: Arbeiter und Bauer gehören zueinander, für das Gelingen der Gesamtwirtschaft und ebenso so einander. Das hat die NSDAP. von vornherein erkannt und so zeigt sie sich auch in dieser wichtigsten aller Lebensfragen der Wirtschaft als eine Arbeiterpartei.

Kein russisch-kanadischer Handelsvertrag, Ottawa, 21. Mai. Im kanadischen Unterhaus dementierte Ministerpräsident Bennett die von Washington ausgehenden Gerüchte über den Abschluß eines russisch-kanadischen Handelsvertrages. Er betonte, daß keine derartigen Verhandlungen geführt oder auch nur in Erwägung gezogen worden seien.

Werb für Euer Kampfblatt

Große amerikanische Goldsendung nach Europa. New York, 21. Mai. Mit dem Schnellboot „Bremen“ wird am Freitag 38 Millionen Dollar Gold nach Europa abgegangen. Davon erhalten Holland 21, Frankreich 13 und Belgien 4 Millionen Dollar.

Skandal in der nordfranzösischen Textilindustrie. Paris, 21. Mai. Ueber das Comptoir der Seidenindustrie, das als Epigenorganisation einer großen Anzahl nordfranzösischer Textilwerke angesehen werden kann, wurde Mitte März das Konkursverfahren eröffnet. Man hatte den Fehlbetrag der Gesellschaft bisher nur auf einige Millionen Franken geschätzt. Im Laufe der letzten Wochen sind jedoch eine große Anzahl neuer Klagen von Gläubigern eingelaufen, die diesen Fehlbetrag auf mindestens 20 Millionen Franken anheben lassen. Eine ganze Reihe nordfranzösischer Großindustrieller soll bloßgestellt sein.

Aus aller Welt

Von Reichsbannerleuten überfallen.

Notenburg. Wie erst jetzt durch eine Anzeige bei der Polizei bekannt wird, kamen am zweiten Pfingsttage sechs Angehörige der nationalsozialistischen Jugendbewegung, Ortsgruppe Jena und Notenburg, an den Südrhein. Sie führten ihre Wäpfer mit sich und zogen ruhig ihres Weges. Möglicherweise sei von fünfzig bis sechzig Reichsbannerleuten, die am Meer des Sees lagerten, mit großem Geschloß umzingelt und geschlagen. Die Wäpfer wurden ihnen gestohlen. Die jungen Nationalsozialisten konnten gegen die Übermacht von älteren Leuten nichts ausrichten und mußten auf ihren mitgeführten Fahrbändern flüchten. Den Reichsbannerleuten war nach vorübergehender Verhaftung in den nächsten Tagen vorbestanden ein Lagerplatz angewiesen worden. Man hofft, auf diesem Wege die Täter zu ermitteln.

Flucht aus der Fremdenlegion

Wieder in der Heimat. Bremerhaven. Im Nord des Atlantikpazifiks, fers „Karlsruhe“, der am Donnerstag vor mittag von seiner Mittelmeerreise in Bremerhaven eintraf, befanden sich zwei Deutsche, die aus der französischen Fremdenlegion geflüchtet sind. Die Flucht aus der Hölle von Cayenne, wofin sie wegen verurteilter Straftaten verbannt waren, war ihnen unter schwierigen Umständen gelungen. Sie gelangten schließlich nach Madeira, wo sie von der „Karlsruhe“ an Bord genommen wurden. Beide Männer waren von den ausgehenden Strapazen sehr mitgenommen. Einer von ihnen, namens Glasgow, aus Straßburg, ist 56 Jahre alt und soll 30 Jahre in der Fremdenlegion verbracht haben. Der andere, Schütz, stammt aus Berlin.

Verantw.: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans-Joachim von Eichart, für den Anzeigenteil: H. Kasten, langjähriger Redakteur in Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Für unerwartet eingekommene Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Sendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Notationsdruck: Weiser-Druckerei Bremen.

Schöne weiße Zähne

schon nach einmaligem Nutzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden „Chlorodont-Zahnpasta“, schreibt uns ein Pader. Tube 50 Pf. und 30 Pf. Werlich überreicht.

weitere Stadtnachrichten

Freibaut

Die Arbeitslosen haben nichts zu essen.

Uns wird geschrieben:

Die Freibaut in Bremen ist eine staatliche Einrichtung, auf der nicht völlig vollwertiges, aber gesundheitlich unbedenkliches Fleisch in rohem oder gekochtem Zustande zu verbilligten Preisen an die minderbemittelte Bevölkerung abgegeben wird. Seit einiger Zeit sind, besonders infolge der Einführung des Milchgesetzes, Zuweisungen von Tieren zur Freibaut in Bremen besonders hoch. Man sollte annehmen, daß die in Frage kommenden Behörden bei der außerordentlichen Not, die allenthalben herrscht, mit besonderer Freude die Gelegenheit wahrnehmen, um dem Heer der Minderbemittelten billiges Fleisch zukommen zu lassen. Aber weit gefehlt. Es ist, daß die von der Behörde geforderten Preise für die völlig Verarmten noch zu hoch sind, sei es, daß der Preis der Bezugsberechtigten zu eng geworden ist, Lasten, die ebenfalls, daß ein großer Teil der Tiere dem Bezugsrecht nicht zugeführt wird, sondern solange ausgegeben wird, bis die Tiere verfaulen und dann der Abfederer überweisen werden müssen. Zunächst einmal erhalten also die Verarmten der Bremen nicht das ihnen zugesagte Fleisch, und dann erhält auch der Landwirt nicht einmal die wertvollen ersten Früchte von seinem Tier, sondern darf für die Vernichtung des Kadavers auf der Abfederer auch noch etwas zahlen. Es liegt hier gewissermaßen ein völliges Versagen der höchsten Behörde und eine vollkommene Verhinderung der gegenüber der allgemeinen Not beim Städter und beim Erzeuger vor, die selbstverständlich dazu führen werden, daß die Zufuhren an betagten Tieren nach der Stadt Bremen, zum Schaden der ärmsten Bevölkerung, stark nachlassen werden.

Einmaliger SA-Mann Heinrich Schütte ertrunken

Nach nicht geboren

Sonabend, 20.15 Uhr, ertrank unser Pg., der ehemalige SA-Mann des Sturms 23-75, Heinrich Schütte, Kriechen (Post Hollenburger) im Freibad Osterbeck, gegenüber Seelwoll.

Als Kameraden, die gleichfalls haben gegangen waren, das Verschwinden des Pg. bemerken, war es zu spät. Er konnte nicht geborgen werden. Wahrscheinlich sind Dergeschlag oder Krämpfe als Todesursache anzunehmen. Mitglieder der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft haben sich anerkennenswerte Mühe um die Bergung. Es ist dringend zu wünschen, daß ein Suchboot auch in die Osterbecker verlegt wird.

Der Ortsgruppenleiter Konrad Bernhardt und der ehemalige Stabschefführer Höwing (Kriechen) waren ebenfalls an der Unfallstelle.

Dem toten Kameraden gelte unser stiller Gruß.

Das 4. Reichstreffen der Kolonialjugend vom 14.-16. Mai in Ballenstedt-Harz an dem ca. 3000 Jungen teilnehmen, wurde am Pfingstsonntag durch einen Fachezug eröffnet. Der 1. Fachezug wurde angeführt durch Aufmarsch des Körpers- und der Gaukammer, Appell und Befähigung durch den Körperpfad und dem Präsidenten des Deutschen Kolonialjugendbundes, General Ritter v. Epp. Am Nachmittag Antreten sämtlicher Kolonialjugendverbände. Oberstleutnant v. Nampey sprach Begrüßungsworte im Namen der Deutschen Kolonialjugend. General Ritter v. Epp sprach zur deutschen Jugend, die mitbrachten, die zu Unrecht geraubten Kolonien zurückzugewinnen. Die Rede löste unter den 3000

Das schnellste europäische Verkehrsflugzeug

Eine Rekordleistung der Focke-Wulf-Flugzeugbau A.G. Bremen.

Vor zwei Jahren richtete die Norddeutsche Luftverkehr A.G., Bremen, den sogenannten Taxi-Luftdienst ein, der sich als eine wertvolle Ergänzung des planmäßigen Luftverkehrs herausstellte. Für diesen Taxi-Luftdienst steht das Flugzeug D 1851 ständig zur Verfügung, und es ist innerhalb von 10 Minuten startbereit. Diese Einrichtung hat sich nicht nur für Kaufleute und Geschäftsreisende als nützlich und gewinnbringend erwiesen, sondern sie kam auch denjenigen Reisenden zugute, die aus irgendwelchen Gründen den Zugantrieb veräußerten und nun bestrebt sind, den D-Zug noch auf der nächsten größeren Station zu erreichen. Die D 1851 verfügt über eine Stundengeschwindigkeit von 150 km.

Von Reisenden war wiederholt der Wunsch nach erhöhter Geschwindigkeit erhoben worden. Dem Wunsch hat nun, wie der bekannte Pilot Edgar erklärte, die Focke-Wulf-Flugzeugbau A.G., Bremen, durch die Neukonstruktion eines Zweipassagier-Flugzeuges Rechnung getragen, das Ende Mai fertiggestellt sein wird. Bei der Konstruktion hat man sich der Erfahrungen des Automobilbaues in weitestgehendem Maße

bedient, und zwar sowohl in bezug auf die Steuerung, die Anordnung der Sitze — zwei Sitze für die Passagiere, einer für den Piloten — und auf die räumliche Ausgestaltung, wobei man das größte Augenmerk darauf richtete, jeden ungenutzten Raum von vornherein auszunutzen. Die Konstruktion ist im übrigen in den geringst denkbaren Abmessungen gehalten, die dem Winde die denkbar kleinste Angriffsfläche bieten. Es ist somit ein vollkommen neuer Verkehrsflugzeugtyp entstanden.

Das Bedeutendste jedoch ist, daß die Maschine eine Stundengeschwindigkeit von 250 km erreicht, gegenüber der D 1851, die nur eine Kapazität von 150 km aufweist. Damit wird also die schnellste deutsche und gleichzeitig die schnellste europäische Verkehrsmaschine in den Dienst gestellt werden können. Die Focke-Wulf-Werke, die durch ihre Konstruktionen — es sei nur an die „Ente“, die „Möwe“ und den „Kiebitz“ erinnert — sich wiederholt einen bedeutenden Namen gemacht haben, werden mit dieser Rekordleistung bahnbrechend für die gesamte deutsche und außerdeutsche Luftfahrt wirken.

jungen Menschen und der Bevölkerung große Begeisterung aus. Nach einem Vorbeimarsch folgte der Umzug durch die Stadt. Am Abend blinkten im Feldlager große Lagerfeuer. Der 2. Fachezug wurde durch Lagerdienst und Geländespiele ausgeführt. Viele Landstriebe und Kurgäste besichtigten das Lager. Durch Prüfung auf Allgemeinstellung wurde die Abt. 50 Bremen mit dem Hubertusabzeichen als die beste Abteilung im Weiche ausgezeichnet.

Gruppensiedlungen in Brasilien. Wie wir erfahren, trifft die Gesellschaft für Siedlung im Auslande G. m. b. H., die vor kurzem von den führenden Auswandererfürsorge-Veränden, dem Verband für evangelische Auswandererfürsorge, dem St. Raphaelverein, der Gesellschaft für wirtschaftliche Studien in Lebens- und der Vereinigung für deutsche Siedlung und Wanderung, in Berlin gegründet wurde, gegenwärtig Vorbereitungen zur Anlage geschlossener deutscher Urwaldkolonien in Südbrasilien. Zur Beteiligung eignen sich auswanderungswillige Familien, die in der Landwirtschaft erfahren sind und über Baumittel von 3000—4000 RM. verfügen. Auskunft erteilen: die amtlich anerkannte Auswandererfürsorge, Bremen, Georgstr. 14, der Verband für evangelische Auswandererfürsorge, Bremen, Georgstr. 22, und für katholische Auswanderer der St. Raphaelverein, Bremen, Falkenstr. 49.

Stadttheater

Lorzing-Zyklus.

Zu Zeiten wirtschaftlicher Verelendung eines Volkes ist es die hohe Aufgabe der

Kunst, vor allem des Theaters, der geistigen und seelischen Not zu helfen, indem es durch erhellende Eintrittspreise Freude und Schönheitsbedürfnis des Menschen Gelegenheit bietet, aus dem Jungbrunnen nationaler Kunst nach des Alltags Mühen und Sorgen Erquickung und neue Lebensfreude zu schöpfen, aus der Welt des wenig befriedigenden Seins sich in die lichtere, Erfüllung vortäuschende des Scheins zu flüchten. Sollte der Wagner-Zyklus weiten Kreisen Gelegenheit geboten, einen Blick in die Wunderwelt dieses Genies zu tun, so sollen namentlich die Meisteropern Albert Lortzings, ebenfalls zu einem Zyklus zusammengefaßt, in die im Märchenhaften und Humorvollen der Dichtung und Musik dieses vollständig gewordenen deutschen Komponisten einführen. Denn wie Weber und Wagner ist es auch ihm gelungen, aus echt deutschen Empfinden heraus unter dem Einfluß jener geistigen Bewegung, die mit dem Namen Romantik bezeichnet wird, die deutsche Seele zum Erleuchten zu bringen. Lortzing ist Musiker und Dichter in einer Person. Mit dem Gespür des bühnentechnisch gewandten Dichters hat er Märchenstoffe wie de la Motte Fouqués „Undine“ oder solche, die bereits dramatisch bearbeitet vorlagen, wie Klopstocks „Der Knecht“, in feinfühleriger und geistvoller Weise zu brauchbaren und wirkungsvollen Opernlibretti umgearbeitet und Gestalten in seine Dichtungen eingeführt, die seine ureigensten Schöpfungen sind, wie z. B. der Schulmeister Baculus in seinem „Wibbikü“. Dieser tödtliche Typ, wie auch der Knechtmeister in „Undine“, der Bürgermeister von Bett in „Zar und Zimmermann“ und der Ritter Welschhof im „Waffen-

schmied“ verleihen den Lortzingschen Opern so recht das Gepräge der französischen Spieloper und der italienischen Opera buffa, aber auf deutsches Gefühl überlegt und zum Teil getreue Spiegelbilder seines eigenen Lebens. Beim Anhören der leicht und flüssig dahinfließenden Musik freut man sich über den Melodienreichtum und klaut, wie ausgiebig Lortzing schon vor Wagner, z. B. in seiner „Undine“, sogenannte Reimotive verwendet, die in deutschem Zusammenhang mit den dramatischen Vorgängen die jeweiligen Stimmungen und Ereignisse flüssig untermalen. Dazu kommt, daß Lortzings Opern reich an klaren schönen Duetten, Terzetten, Quartetten und Serietten sind und der Komponist sich als Meister des dramatischen Ensembles erweist. Was aber seine Werte vor allem auszeichnet, das ist die schärfste Innigkeit deutschen Empfindens in der Poesie, die sie zum Volksgut werden ließ. Das Lieb des „Waffen schmied“, das Jarenlich, das Trübsinn des Knechtmeisters, „Im Wein liegt Wahrheit nur allein“ und „Leb wohl, mein flandrisch Mädchen“ sind Volkslieder im reinsten Sinne des Wortes geworden. (Siehe Anzeige.)

Aus der Umgegend

Diebe in Gotteshäusern.

Adm. In einer der letzten Nächte drangen Diebe in die Thedinghauser Kirche ein und beraubten die Opferstöcke. Auch in der Kirche zu Jinsen hatten sich die Diebe zu schaffen gemacht und die Opferstöcke zerbrochen. Wieviel geraubt wurde, konnte noch nicht festgestellt werden.

Prügel für einen Gerichtsvolkskier.

Thedinghausen. Als der hiesige Gerichtsvollzieher Hr. in einem Lokal, in dem ein Sportfest gefeiert wurde, erschien, um die Gasthülse zu pflanzen, bemächtigte sich der Besizer des Fasses eine starke Erregung, der der Vollziehungsbeamte durch die Flucht auszuweichen verurteilt. Einige Zeitgenossen verhielten sich aber und warfen dem Beamten mit Steinen und Biergläsern. Der Vorfall dürfte noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Zu der Duggrube ertrunken.

Mahndorf. Das zweijährige Schönders der Arbeiterfamilie H. geriet in einem unbesetzten Augenblick beim Spiel auf dem Hof in die Duggrube. Als man das Kind vermisste und Nachforschungen anstellte, wurde es ertrunken in der Grube gefunden.

Hamburger Schiffbauerschaft

Sandburg. Die Hamburgische Schiffbauerschaft hat am 18. und 19. Mai eine Konferenz über hydromechanische Fragen des Schiffbaues. Rammste Führer der deutschen und ausländischen Schiffbauerschaften sprachen über ihre Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet.

Bremer Getreidebericht.

20. Mai. Weizen: Manitoba 1.55, Barroso (80 kg) 5.40; Gerste: Ruffen: 9.40 vergollt, La Plata 9.35 vergollt, Donau 9.30 vergollt; Hafer: Pomm. Weißhafer (82.3 kg) 9.75; Mais: La Plata 7.65 vergollt, Donau 7.35 vergollt, Tendenz stetig!

Am Sonnabend ertrank beim Baden in der Weser unser lieber treuer Kamerad der Chauffeur

Heinrich Schütte

Wir werden ihn nie vergessen

Im Namen seiner ehem. SA-Kameraden **Weber** derseit, Führer d. Standarte 75

Der Tag der Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

Am Sonnabend fand ein treuer Mitkämpfer unserer Bewegung, unser Kamerad und ehem. SA-Mann

Heinrich Schütte

den Tod in der Weser. Mitten aus dem Kreis seiner Kameraden wurde er uns genommen

Wir senken die Fahnen.

Die Ortsgruppe Bremen der NSDAP

Stadttheater

Heute

Montag, 20. Uhr: Volkstümliche Vorstellung für den Arbeiter-Bildungs-Ausschuß: Mutter muß heiraten

Dienstag, 20. Uhr, 19. Ab. V. Der Waffenschmied

Mittwoch, 20. Uhr, 19. Ab. V. Erstausführung Revolution gegen die Wäver Ein spakhaft Spill in drei Akten von Hans Balzer

Donnerstag, 19.30 Uhr, 19. Ab. V. Der Rosenkavalier

Freitag, 20. Uhr. Geschlossene Vorstellung für die Deutsche Bühne e. V.: Angelfina

Sonabend, 18. Uhr, 19. Ab. V. Siebte Vorstellung im Wagner-Festspiel-Zyklus Der Ring des Nibelungen

Zweiter Tag: Siegfried

Sonntag, 20. Uhr, 19. Ab. V. Erste Vorstellung im Lortzing-Zyklus Undine

Montag, 20. Uhr: 41. vollständige Vorst. für den Götterbund: Mutter muß heiraten

Vorverkauf täglich! Die Abonnements-Gutscheine laufen mit Schluß der Spielzeit ab und haben für die nächste Spielzeit keine Gültigkeit mehr.

Privat Darlehn

Sof. gegen Sicherheit streng reell, 4-7Uhr Prangensstraße 82

Hypothekengelder

als auch kleine Posten von RM. 200.- an, nach wie vor günstig.

Auch nach auswärtig Friedr. Schröder Blankenburgerstr. 27

Fahrschule Edmund Will

Georgstraße 65 Roland Nr. 7341

Stempel aller Art Schilder, Verordnungen, Abzeichen liefert schnell und billig Trost - Bremen Prangenstr. 45

Mauer- und Zimmerarbeiten Malergerüste

In guter und billiger Ausführung Ang. u. P. 407 b. V.

Zum Hitler-Tag in Delmenhorst

Autobusse der B V G

Abfahrt 17 und 18 Uhr vom Dom. Fahrpreis für Hin- u. Rück. RM. 1.-

Anmeldung: RNZ-Geschäft, Papenstr. 15 und Reisebüro der Bremer Vorortbahnen G. m. b. H.

Interessengemeinschaft „Stadt und Land“

Kaiserstraße 25/27

Fleischerei und Schnellimbis Mittag- und Abendessen

Eröffnung Dienstag, 24. 5.

Kauf nur bei unseren Inferenten!

Nationalsozialistische Bücher und Zeitschriften

Spiele und Schreibwaren-Artikel

FR. ODEWALD Wwe.

Pappelstraße, Ecke Delmestraße

Die nationalsozialistische Sonntagszeitung

Die **Braune Post**

Nationalsozialistische Anzeigenzeitung

bezieht jede deutsche Familie; sie ist reich bebildert u. bringt interessante Beiträge aus der Feder hervorragender Mitarbeiter.

Verbreitungsgebiet: Ganz Deutschland. Außerordentlich hohe Auflagenziffer, deshalb **beste Insertionsgelegenheit.**

Einzelpreis 15 Pfg. — überall erhältlich!

Probenummern kostenlos vom Gauverlag **Volkspanne** G. m. b. H.

Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 2

Insertiert in der B. N. B.

Aus Bremen Stadt und Staat

Sonnentage

„Frühling oder Sommer?“ wird sich in diesen Tagen mancher fragen. Und das mit Recht. „Meber Nacht“ ist es Sommer geworden! Ist es? Das können wir Menschen mit einem talendermäßigen Gewissen nicht so richtig verstehen. Aber es muß schon so sein. In ippiger Fülle überschüttet uns die Natur mit einem netzesehenen Blumenflor. Der Flieder blüht. Ein Duft liegt in der Luft, schwer und süß, aus tausend und aber tausend Kelchen dringt es auf uns ein. Unsere Sinne sind überfüllt von dem überwältigenden Eindruck der Natur. Wohin wir sehen, junges Leben redt kein Haupt zu den göttlichen Gestirnen, die in diesen Tagen so freundlich über uns lachen. Der heiteren Umwelt kann sich auch der Mensch nicht entziehen. Not und Sorgen, sie lassen sich nicht weglassen, aber vergessen, wenn auch nur für kurze Zeit. Und so hat dieser unvorstellbar schön angeordnete Sommer eine große Aufgabe zu erfüllen, die ihn uns um so willkommener macht.

Achtung! Sektion Mitte!

In den nächsten Wochen veranlassen sämtliche Distrikte der Sektion Mitte

öffentliche Sprechabende.

Der erste Sprechabend des Distriktes V hat bereits am letzten Freitag im Ausflugsrestaurant begonnen und findet seine Fortsetzung am Freitag, den 3. Juni.

Es spricht Pg. Dr. v. Hoff über die Massenfrage.

Der erste Sprechabend des Distriktes IV beginnt am Freitag, den 10. Juni, im oberen Saale der Centralhallen. Redner ist Pg. Heider, M. d. B. Thema: Bremens Finanzpolitik.

Die Termine und Lokale der anderen Distrikte werden noch bekanntgegeben.

Die Parteigenossen werden dringend ersucht, nicht nur selbst sich zahlreich zu beteiligen, sondern auch Freunde und Bekannte mitzubringen oder auf die Veranstaltungen hinzuweisen.

Sämtliche Sprechabende beginnen um 8½ Uhr abends.

„1882—1932“

50 Jahre Frühbade-Anstalt, Peterswerder (S. Wagenbrecht.)

Vom Verein S.-C. Wasserfreunde 1929 wird uns geschrieben:

Am gestrigen Tage jährte sich zum 50. Male der Tag, an dem die Frühbade-Anstalt am Peterswerder dem Betrieb übergeben wurde. Zwei dieser Zeiten soll nicht sein, längere persönliche und chronologische Ausführungen zu machen, sondern den Leser einmal mit den Reizen und Vorzügen dieses ausgesucht schönen Städtchens Erde bekannt zu machen.

Lebt man am Städtchen seine Schritte in der Verlängerung der Verderstraße, so erreicht man unmittelbar die Badeanstalt. Umgeben von einem großen Saum, dem sich die typischen Bäderhäuser aneignen, liegt sie vor uns. Der freie We-

Hitlerfilm in der Concordia

Sektion Schwachhausen leistet Aufklärungsarbeit

Die Sprechabende der Sektion Schwachhausen sind dafür bekannt, den Parteigenossen viel Interessantes und manche Anregung zu bieten. Mit dem Sprechabend in der „Concordia“ am letzten Donnerstag hatte der immer eifrige Sektionsführer Porsche auch einem weiteren Kreise von Parteigenossen einen Beweis liefern können von der regen Propaganda-Tätigkeit, die in der Sektion herrscht und immer weiter ausgebaut werden soll. Wohl noch nie hat der Saal in der „Concordia“ einen solchen Besuch aufzuweisen gehabt. Nur mit Mühe konnten die ca. 500 Parteigenossen und Freunde der Bewegung, die den Einlass der Sektion gefordert waren, Platz finden.

Für den in letzter Minute verhinderten Redner, Pg. Korn aus Hamburg, war das Bürgerchaftsmitglied Pg. Heider in die Bresche getreten. Ausgehend von der Königsberger Brünning-Rede vor der Reichspräsidentenwahl geisterte er die ganze Verlogenheit des Systems, das vor den Wahlen — wie stets in den letzten 13 Jahren — Versprechungen machte, die gleich nach erledigter Wahl durch die Maßnahmen des Systems Lügen gestraft wurden. Wie hatte Brünning uns Nationalsozialisten angegriffen, weil wir dem Volk die neuen Verordnungen in Aussicht gestellt hatten, die bereits vorbereitet waren und die uns jetzt in den nächsten Tagen trotz aller vorherigen Demis präsenziert werden.

Auch diese neuen Verordnungen werden nichts anderes sein als ein erneuter Auszug auf die Taschen des Volkes. Absehbend auf die breiten Verhältnisse, zeigte der Redner, daß hier in Bremen die Interessen der Bevölkerung genau so von dem regierenden Senat vernachlässigt werden wie im Reich. Auch hier kennt die Regierung nur die Aufgabe, den Haushalt auf dem Papier zum Ausgleich zu bringen, und unternimmt nichts, um den grenzenlosen Not der Bevölkerung zu steuern. Ein vom Senat eingesetzter Dreizehner-Ausschuß zur Arbeitsbeschaffung löste sich nach dreimonatiger fruchtloser Tätigkeit wieder auf, weil man die Vorschläge der Nationalsozialisten aus „Mangel an Geldern“ ablehnte, die anderen Parteien aber keine anderen Wege zeigen konnten. Das selbe Los wird das sogenannte „Arbeitsbeschaffungsprogramm“ der Regierung Brünning ereilen.

Nach eingehender Beleuchtung der vielfachen Blüten, die sich der Bremer marxi-

stisch-staatparteilich-volksparteiliche Senat gegeben hat, ohne daraus die notwendigen Folgerungen zu ziehen, nach Kennzeichnung von „System-Personalitäten“ wie Wendt, der trotz seiner Verwirklichung von Sparmaßnahmen so wenig Zeit und politischen Aufwand besitzt, daß er in der Finanzdeputation und vor den Resten der Staatspartei noch große Worte macht, oder wie Dieb mit seiner volksparteilichen Graufassung mit doppeltem Boden, beschäftigte sich der Redner mit dem nach merkwürdig untaufmännigen Methoden freijierten Reichsbankausweis mit „der immer stramm forcierten „Silber-Inflation“. Ein Kennzeichen für das „Vertrauen“ des Auslandes in die deutsche Mark sei die Tatsache, daß zum Beispiel die Bremer Schatzanweisungen in Mark 50 %, in Devisen aber nur noch 38½ % notieren.

Zum Schluß forderte Pg. Heider die Parteigenossen auf, mit unermüdlichem Eifer fortzuführen, die Aufklärung weiter ins Volk zu tragen. Nicht nur Wahlkundgebungen und Besuche, sondern die Kleinarbeit von Mund zu Mund hätten den größten Anteil an den ungeheuren Erfolgen der NSDAP. Mit reichem Beifall dankte die Versammlung Pg. Heider für seine Ausführungen.

Anschließend gelangte der Propagandafilm der Reichsleitung: „Hitler spricht im Berliner Lustgarten“ zur Vorführung. Das Erscheinen des beliebten und hier in Bremen gut bekannten Führers von Berlin, Dr. Goebbels, wie unseres Führers Adolf Hitler auf der Leinwand, wurde von der Versammlung mit tosendem Beifall begleitet. Auch der Treppenvorgang der Weltgeschichte, der Polizeipräsident von Berlin, Grzesinski, auf dem Balkon des königlichen Schlosses angesichts dieser größten nationalsozialistischen Kundgebung, war im Bilde festgehalten. Kein Wunder, daß sein Vize, der Jude Bernhard Weiss, seinem hohen Chef nicht nachsehen wollte und das Plenum des Reichstages zu einer „Geländeübung der Schupo“ aussetzte. Diese beiden „Maßnahmen“ werden wir Deutsche nicht vergessen. Die ungeheuren Menschenmassen im Lustgarten machten auf die Versammlung einen tiefen Eindruck.

Mit einem Sieg-Heil auf den Führer und die Bewegung und dem Horst-Wessel-Lied endete der Sprechabend.

ferstrom singt sein monotonen, aber immer wieder schönes Liedchen von Erde und Blut. Am freudigsten Zuhörer erfreut die süßige Klängen der Kleingartenbesuchungen und das fastige Grün der Werderwiesen des Badegastes Auge. Innerhalb der Badeanstalt findet ein blendend weißer Strand zum Lagern und Bummeln ein. Bei heißen Tagen finden Kuschelplätze und Nachzügler Raum nach der Platz, den sie gern haben möchten. Am südlichen Ende befindet sich ein ziemlich großer Komplex, wo ältere, jüngere und jüngste Jugend sich Licht, Luft und Sonne hin-

geben kann. Kein Wunder, daß auch dieser Platz bei nur einigermaßen Badewetter, stets reichlich in Anspruch genommen wird. Sorgen doch eine Anzahl von Vereinen, die hier „schwimmen und badetechnisch“ betrieblert sind, durch ihre Mitglieder häufig für „Großbetrieb“, auch wenn Frau Sonne mit ihren Strahlen es einmal nicht so gut meint.

Sobald ich jedoch die Gänge, die die Anstalt in sportliche und gesunderheitliche Beziehung bietet, in aller Kürze umrissen, so wäre es verfehlt zu glauben, daß man, d. h. der Badegast in dieser

schönen Anlage, die von der Technik nur im engen Rahmen berührt wurde, in Bezug auf seine „leiblichen“ Genüsse zu kurz kommen könnte. Mitnichten! Ein gut geplanter Restaurationsbetrieb sorgt dafür, daß man zum Abendessen seinen „Motto“, zum Abendessen seinen „Schoppen“ serviert bekommt, und, wenn es sein muß, auch mit „Sonntagsnachmittagsfrühen“ und „belegten Broten zum Abendessen“ bedient wird.

Nimmt es noch Wunder, daß hier am „Urquell“ der Natur, wo Licht, Luft, Wasser und Sonne aus „erster Hand“ zu haben sind, wo Körper und Geist in jeder Beziehung zu ihrem Recht kommen, sich nicht nur die Umwohner der nahen Dörfer Vorstadt, sondern auch solche aus weiter entfernt gelegenen Stadtteilen ein Stellchen geben?

Zum Schluß kann ich nur dem Wunsch Ausdruck geben, daß ein gütiges Geschick dieses mit allen Vorzügen der Natur ausgestattete Platzchen auf Jahrzehnte hinaus erhalten möge zu Ruh und Frommen der Volksgemeinschaft.

„Unser“ Frau Wagenbrecht aber, die heute, tatkräftig unterstützt durch ihre Familienangehörigen, den Betrieb leitet, zum heutigen Jubeltage die allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche!

G. A.

Pendelverkehr der Straßenbahn wegen Gleisarbeiten.

Die Direktion der Bremer Straßenbahn schreibt uns: Wegen Gleisbauarbeiten in Grampke muß der Straßenbahnverkehr der Linie 8 ab Montag, 23. d. Mts. unterbrochen werden. Zwischen Burg und Bauckelau läuft ein Pendelwagen. Zur Herstellung des Anschlusses bei der Bauckelau in Grampke an die Wagen nach Grampke fährt der Pendelwagen nach Burg 2 Minuten früher ab. Die Bauarbeiten werden so eingerichtet, daß der Sonntagsbetrieb ohne Unterbrechung durchgeführt werden kann.

Spielplan der Vereinigten Theater.

Von den Vereinigten Theatern wird uns geschrieben: Eine Gelände die ganz besondere Art gelangt ab Freitag, den 27. cr. im Metropol-Theater unter dem Titel, „Tänzelnd, schmerzhaft ist dieser Film ein lockeres Kind seiner Gattung, ein lockeres Kind, das durch seinen Liebreiz und seine Reiztheit die Herzen betört. Die schamante Frechheit und Laubberei dieses entzückenden Films ist die Ursache des ungewöhnlichen Erfolges, den der Film überall gefunden hat. Die Besetzung ist wieder von den Regisseuren Boele und Hille außerordentlich geschickt ausgewählt worden: Willy Krätz, Camilla Horn, Ralph Arthur Roberts, Else Ester, Anton Pointner u. a. wirken in führenden Rollen mit. Die beiden Schlagerlieder des Films, „Stundenlang, tagelang“ und „Was ist denn dabei ...“ haben ihre populäre Wirkung bereits unter Beweis stellen können. — Das amüsante und spannende Filmpiel „Die Gräfin von Monte Christo“ mit Brigitte Helm, Lucie Englisch, Matthias Wiemann u. a. in den Hauptrollen gelangt ab Freitag, den 27. cr. noch im Kaiser-Theater und Palast-Theater zur Vorführung. — Im Apollo-Theater und Hansa-Theater läuft ab Freitag, den 27. cr. das padende Ton-Schauspiel „Sergeant X“ mit Ivan Mosjkin, Febe von Molo, Peter Voß, u. a. sowie der kumme Film „Leontines Schwestern“ mit Cläre Kommer und Georg Alexander.

WOLFGANG MARKEN

Drei-Eichen-Hof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU IN SA.

22. Fortsetzung

„Herr Verghoff“, hat sie, „das dürfen Sie nicht sagen. Ich bitte Sie. Wollen Sie mich eitel machen?“

„Könnte ich das? Nein doch!“

„Wie freuen uns, daß Sie auf dem Drei-Eichen-Hof sind. Ja, das sage ich offen. Sie sind schön, sind so von Freude erfüllt, daß wir von Ihrer Lebensfreude angefaßt werden, sogar Helga. Aber wir wollen ganz Kameradschaft halten, und da müssen Sie mir versprechen, daß Sie alle Komplimente, die Sie sonst, wenn Sie in Ihren Kreisen verkehren, wohl ganz gut gebrauchen können und auch annehmen, für sich behalten. Wollen Sie mir das versprechen?“

Er sah sie offen an. Seine Augen waren voll Zärtlichkeit.

„Ich verpöche es Ihnen. Die Stunden auf dem Drei-Eichen-Hof sind so schön. Sie sollen durch nichts getrübt werden.“

Der Tanz ging weiter. Als Helga mit Hermann Küster tanzte, ging es ihr nicht viel anders als Anita, und ebenso ging es Else, die mit ihrem Mann tanzte. Helga erfüllte eine beglückende Leichtigkeit, die sie jahrelang nicht gekannt hatte.

Als sie mit Hermann den Saal betrat, küßte sie, wie alle Augen auf ihnen ruhten, und sie wurde bleich wie rot.

Aber sie verlor ihre Sicherheit nicht.

Daß Hermann Küster — sie wußten alle, daß

er ursprünglich auf Gottlieb Küsters Wunsch die Dorothee zum Tanz führen sollte — mit der Herrin vom Drei-Eichen-Hof erschien, war für die Postleutiger Burtschen und Mädel eine Sensation.

„Dat Hermann Absichten auf das Mädel?“, so fragte man sich.

Hüßig war sie. Wirklich, das mußte man ihr lassen. Vornehm wirkte sie, so einfach sie auch gekleidet war. Und die beiden Gestalten paßten so glänzend zusammen, daß sich alle einige waren in dem Urteil: „Ein schönes Paar.“

Wenn man mit Ihnen tanzte, Fräulein Helga, sagte Hermann, „dann denkt man, Sie müßten jeden Tag gekostet haben. Wann kann sich nicht vorstellen, daß Sie alle die Wochen und Monate wie eine tüchtige Landfrau gekostet haben.“

Helga lächelte. So fand Sie mit Ihrer Tänzerin zufrieden? Ich kann Ihnen das Kompliment zurückgeben. Man merkt Ihnen an, daß Sie, als Sie in der Stadt tanzten, tanzen gelernt haben.“

„Allerdings habe ich leidenschaftlich gern getanzt, und nun hoffe ich, daß ich heute noch oft mit Ihnen tanzen darf. Oder haben Sie dem Herrn Rechtsanwalt schon recht viele Tänze gegeben?“

„Nein, das habe ich nicht. Natürlich kann ich es ihm nicht abschlagen. Aber Sie werden doch auch mit den Jugendgesellschaften, von denen sicher

eine ganze Reihe unter den hübschen Mädels sind, tanzen wollen.“

„Im liebsten würde ich nur mit Ihnen tanzen, Fräulein Helga.“

Helga schüttelte den Kopf.

„Das dürfen Sie nicht. Wollen wir uns den Jörn von Postleutwig zusehen? Wir sind hier die Fremden. Wir freuen uns, daß uns die Postleutwiger Bevölkerung so entgegenkommt und uns — bis heute wenigstens — noch nicht spüren ließ, daß wir Fremde sind. Aber wir möchten das gute Verhältnis gewahrt haben, und darum bitte ich Sie, tanzen Sie nicht nur mit mir. Auch Ihr Großvater würde vielleicht böse sein. Ich glaube, seit er weiß, daß ich ihn um seinen Prozeßgewinn gebracht habe, ist er mir nicht mehr ganz grün.“

Hermann leuchtete auf.

„Das stimmt leider, Fräulein Helga. Was glauben Sie, er hat mir halb und halb mit Entzückung geduldet, als ich mich weigerte, meine Jugendfreundin, die Dorothee Paulmüller, zum Tanz zu führen. Er erwartet, daß ich und die Dorothee ein Paar werden sollen.“

Helga erricht in diesem Augenblick, ohne selbst zu wissen warum.

„Und ... Sie wollen nicht?“

„Nein, unter keinen Umständen! Ich will mit meinem Mädel selber herausjucken, und dann steht auch die Dorothee ... gottlos ... einen anderen.“

„Sie lieben einen anderen? Und trotzdem wollen Sie Ihr Großvater und der Vater des Mädchens Sie als Dorothees Gatten?“

„Ja. Bei einer Ehe auf dem Land spricht jeder heute noch fast ganz wie früher das Geld das Maßwort.“

„Wenn Sie also ein Mädchen heiraten wollten, das nach den Begriffen Ihres Großvaters arm ist,

dann bestünde die Gefahr, daß Ihnen Ihr Großvater Schwierigkeiten macht?“

„Sicher. Er würde mich vielleicht sogar entzücken.“

„Das kann er nach den bestehenden Gesetzen nicht ohne weiteres.“

„Oh, Fräulein Helga, Sie irren sich. Wer könnte meinem Großvater verbieten, das Gut zu verkaufen und das Geld zu seinen Begehren unterzubringen? Sie kennen meinen Großvater nicht. Er verachtet seine Sympathie gelegentlich genau so reichlich wie seinen Haß, und er kann helfen. Sein erstes und letztes Wort ist: Ich bin der Herr!“

„So habe ich ihn ja auch eingeschätzt. Er ist sicher ein Eigenkopf, der sich nicht zwingen läßt. Aber wird er auch Sie zwingen?“

Hermann schüttelte den Kopf und sagte fest und bestimmt:

„Nie und nimmer, und wenn ich mein Leben ein armer Teufel sein müßte. Ich habe meines Großvaters Haß und Herrlichkeit nicht geerbt, gottlos nicht, aber ich habe, seit ich einigermaßen vernünftig denken kann, nur den einen Willen geerbt: Noch härter zu sein, als mein Großvater. Etwas habe ich Ihnen gekostet: Was die Arbeit auf dem Hofe und die ganze Feldbewirtschaftung betrifft, da bin ich der Herr.“

Daß leichtete es so in seinen Augen auf, daß er Helga ganz ausgesprochen gefiel. Das Mädchen an ihm fesselte sie. Er war ein Mann, der scheinbar innerlich auch rein geliebt war und jedem ein Recht zu geben konnte.

Der Tanz war zu Ende.

Helga küßte Hermanns heißen Handrücken.

„War er nicht schön, der Tanz?“

„Er war schön“, sagte sie dankbar.

(Fortsetzung folgt.)

